

United States Catholic Bishops (Hg.), *Economic Justice for All: Pastoral Letter on Catholic Social Teaching and the U.S. Economy*, 1986; deutsche Übersetzung: Institut für Gesellschaftswissenschaften Walberberg (Hg.), *Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle. Hirtenbrief über die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft*, die Nationale Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika, Sonderheft der Zeitschrift „Die neue Ordnung“, Bonn 1987 (WGA).

Johannes Paul II., *Sollicitudo rei socialis*. Zwanzig Jahre nach der Enzyklika „Populorum Progressio“, 1987 (SRS).

Johannes Paul II., *Centesimus annus*. Zum hundertsten Jahrestag von „Rerum Novarum“, 1991 (CA).

Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hg.), *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Freiburg u.a. 2006 (Komp). Zum Teil wurde zurückgegriffen auf die englische Übersetzung: *Compendium of the Social Doctrine of the Church*, Vatikanstadt 2004

Benedikt XVI., *Deus caritas est*. Über die christliche Liebe, 2005

Benedikt XVI., *Caritas in veritate*. Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, 2009 (CV)

Weitere Literatur

Andrew V. Abela, *Caritas in Veritate and the Market Economy*, in: *Communio (USA)* 37 (2010/4), 592–605

Johan Verstraeten, *Towards Interpreting Signs of the Times, Conversation with the World and Inclusion of the Poor: Three Challenges for Catholic Social Teaching*, in: *International Journal of Public Theology* 5 (2011), 314–330

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

Von der Ökonomie zur Oikonomía

Hilari Raguer Suñer

Angesichts der ungeheuerlichen Forderungen der Bergpredigt (die andere Wange hinzuhalten, auch noch den Mantel herzugeben, doppelt so weit zu gehen, wie gefordert, seine Feinde zu lieben ...) hat ein berühmter Theologe einmal geschrieben, auf der Grundlage dieses Textes könne man weder einen Staat regieren noch ein Unternehmen leiten, ja nicht einmal in einer Familie zusammenleben. Ich möchte diese Aussage umkehren und behaupten, dass man unmöglich in einer Familie glücklich zusammenleben kann, wenn man sich nicht den Geist und den Buchstaben der Bergpredigt zu eigen macht und bereit ist, auf das, was man für sein Recht hält, zu verzichten, ehe man sich mit dem Ehepartner oder Bruder

entzweit, der seinerseits davon überzeugt ist, im Recht zu sein. Um es auf den Punkt zu bringen: Das Reich Gottes, das Jesus verkündet hat, ist darauf ausgerichtet, dass wir alle in den Firmen, in den Staaten und in der gesamten menschlichen Gesellschaft als Mitglieder einer großen Familie leben, in der die Bergpredigt in die Tat umgesetzt wird. Sollte nicht auch die neue Wirtschaftsordnung, die wir nach dem Zusammenbruch der alten anstreben, diesen Vorgaben folgen?

Für Aristoteles entfaltet sich das menschliche Verhalten in drei konzentrischen Kreisen: dem individuellen, der sich von der Ethik leiten lässt; dem des Familienlebens, der auf der *oikonomía* (von *oikos*, Haus, und *nómos*, Gesetz oder Norm) beruht; und dem der Politik, der Leitung der *pólis*, des autonomen und souveränen Gemeinwesens. In der *oikonomía* im klassischen Sinn regiert die Selbstlosigkeit: Die Eltern geben sich und alles für ihre Kinder hin, ohne einen anderen Lohn zu erwarten als den, sie in einer guten Lebenssituation und glücklich zu sehen. Wenn die Kinder diese Hingabe mit dankbarer Liebe erwidern, werden auch die Eltern vollkommen glücklich sein, doch dieses Glück der Eltern war nicht der Grund für die vielen Opfer, die sie für ihre Kinder gebracht haben.

Obwohl er etymologisch betrachtet aus ebendiesem Wort *oikonomía* hervorgegangen ist, scheint der heutige Begriff der *Ökonomie* das genaue Gegenteil zu bezeichnen. Die Ökonomie ist nicht von Altruismus und Selbstlosigkeit, sondern von Gewinn und egoistischem Eigennutz geleitet. Und wer ökonomisch wirtschaftet oder haushält, teilt nichts aus und gibt nichts her, sondern tut das genaue Gegenteil: Er rafft und hortet. Der klassischen liberalen Ökonomie zufolge besteht die wirksamste Methode, den allgemeinen Wohlstand zu fördern, darin, jeden Einzelnen so handeln zu lassen, dass er sich persönlich am meisten bereichert. Der Vorsitzende einer konservativen Partei und Präsidentschaftskandidat einer gewissen lateinamerikanischen Republik verstieg sich bei Protesten gegen die Armut des Großteils der Bevölkerung gegenüber den Demonstranten sogar zu der Aussage, es käme den Armen schon zugute, wenn sie zuließen, dass die Reichen sich noch mehr bereicherten.

Wie O. Michel erklärt (vgl. TWNT, *oikos* usw.), bezeichnet das Wort *oikonomía* im Neuen Testament vor allem die Aufgabe des *oikonómos*: die Verwaltung von Haushalt oder Familie, *oikos* oder *oikía*. So sagt der Herr im Gleichnis vom untreuen Verwalter: „Leg Rechenschaft ab über deine Verwaltung (*oikonomía*)! Du kannst nicht länger mein Verwalter sein (*oikonomeín*).“ Daraufhin überlegt der kluge Verwalter (*oikonómos*): „Mein Herr entzieht mir die Verwaltung (*oikonomía*). Was soll ich jetzt tun?“ (Lk 16,1-9) An anderen Stellen hat

Hilari Rague i Suñer OSB, geb. 1928 in Madrid, Spanien, ist Benediktiner und Professor für zeitgenössische Kirchengeschichte an der Abtei Montserrat und an der Theologischen Fakultät der Universität Barcelona. Forschungsarbeit am Centre d'Història Contemporània de Catalunya. Doctorat d'État in Recht/Politikwissenschaften und Sozialpsychologie an der Sorbonne. Promotion in Zivilrecht und Lizentiat in Bibelwissenschaften. Umfangreiche Publikationen über die Geschichte des Bürgerkriegs in Katalonien und Spanien und die Beziehungen zwischen dem Franco-Regime und der Kirche. Jüngste Veröffentlichungen: *Réquiem por la cristiandad. El Concilio Vaticano II y su impacto en España* (2006); *Para comprender los Salmos* (1996). Anschrift: Monestir, 08199 Montserrat (Barcelona), Spanien.

der Begriff jedoch, wie Michel erklärt, eine streng religiöse Bedeutung, nämlich „Heilsplan, Heilsveranstaltung, Heilsordnung“.

Der heilige Paulus und die Verfasser der deuteropaulinischen Briefe mussten eine neue Sprache schaffen, um die Neuartigkeit des Evangeliums zu verkünden, und prägten hierzu neue Begriffe – völlig neue Wörter oder alte Wörter mit einer neuen Bedeutung. Als sie nach einer Bezeichnung für das Vorhaben des Vaters suchten, durch die Eingießung seines eigenen, göttlichen Lebens alle Menschen zu retten und in Jesus Christus zu seinen Kindern zu machen, fanden sie nichts Besseres als eben *oikonomía*. In der selbstlosen Liebe der Eltern zu ihren Kindern sahen sie einen Spiegel der Liebe des himmlischen Vaters zu allen Menschen.

In Eph 1,8–10 heißt es: „Er hat uns ja das Geheimnis seines Willens zu erkennen gegeben nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgenommen hat in ihm [Christus] für die *oikonomía* (Verwaltung oder Ausführung; Vulgata: *dispensatio*) in der Fülle der Zeiten.“ Im selben Brief lesen wir in 3,8–9: „Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und ans Licht zu bringen, was die *oikonomía* des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her in Gott [...] verborgen war“. In Kol 1,25 steht geschrieben: „Ihr Diener bin ich geworden nach der *oikonomía* Gottes, die mir im Blick auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden“. In 1 Kor 4,1 sagt Paulus, dass die Menschen die Apostel als „*oikonómous* (Verwalter, Verteiler) der Geheimnisse Gottes“ zu betrachten hätten. In 1 Tim 1,4 spricht er von den Irrlehrern, die mit ihren Fabeln und endlosen Stammbäumen nur Streit hervorbringen, statt „den Verwalterdienst (die *oikonomía*) Gottes [zu] fördern, der im Glauben geschieht.“ Und in Tit 1,7 ordnet er an, der Bischof müsse „untadelig sein als Gottes Verwalter (*oikonómos*)“. In all diesen paulinischen oder deuteropaulinischen Stellen wenden die Wörter *oikonomía* und *oikonómos* auf den Vater im Himmel das Bild eines guten irdischen Vaters an, der ganz für seine Frau und seine Kinder da ist. Die lateinische Vulgata hat diese Begriffe mit dem Verb *dispensare* und den Substantiven *dispensatio* und *dispensator* übersetzt, von denen sich auch das spanische Wort „dispensario“ ableitet: Es bezeichnet einen Ort, an dem Kranke und Unfallopfer selbstlos betreut werden. In ähnlicher Weise gewährt man in den Ostkirchen aus *oikonomía* im Sinne von Nachsicht das, was im lateinischen Westen als „Dispens“ bezeichnet wird, also Ausnahmen oder Abmilderungen eines Gesetzes, das sich im Einzelfall als zu streng erweist. So wird aus *oikonomía* zum Beispiel eine zweite Eheschließung erlaubt, wenn jemand ohne Schuld mit seiner ersten Ehe gescheitert ist, die den harten Worten des Evangeliums zufolge an sich unauflöslich ist (vgl. Mt 19,9).

In der Sprache der heutigen Theologie verwendet man den Begriff der *göttlichen Ökonomie* genauso wie das Neue Testament, nämlich für den Plan Gottes. Außerhalb der Theologie hat das Wort *Ökonomie* in der Umgangssprache unserer Gesellschaft jedoch eine vollkommen andere Bedeutung.

Die Evangelien verwenden das Substantiv *oikonómos* in der geläufigen Bedeutung „Verwalter“; so zum Beispiel im Gleichnis vom klugen Verwalter, der, als sein

Herr ihn entlässt, einzelnen Schuldner ihre Schulden erlässt und sich auf diese Weise Freunde macht. Die Kirchenväter sahen in diesem gewieften Verwalter Jesus selbst, den *oikonómos*, der den Schatz des väterlichen Erbarmens gleichsam zum Fenster hinauswirft. Deshalb fühlt sich der Herr aus dem Gleichnis (*kyrios* = *Kyrios*) auch nicht betrogen, weil genau das der Auftrag ist, den er seinem Verwalter erteilt hat, und deshalb lobt er ihn (Lk 16,1-9) und stellt ihn uns als nachahmenswertes Beispiel vor Augen: „Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, den der Herr über seine Dienerschaft setzen wird, um ihm die zugemessene Speise zu geben zur rechten Zeit?“ (Lk 12,42-46).

Das Fundament des kapitalistischen Systems sind die Zinserträge, also ein Gewinn, der nicht aus Arbeit oder Wertproduktion, sondern lediglich daraus resultiert, dass jemand ein Vermögen besitzt und einen anderen damit arbeiten lässt. Guillermo Roviroso (1897-1964), ein sehr eigenständiger Denker und echter Mystiker, dessen Seligsprechungsprozess zurzeit im Gang ist, hatte in dieser Hinsicht eine ganz besondere Theorie. Er hatte in Spanien die HOAC (*Hermanadas Obreras de Acción Católica*: Arbeiterbruderschaften der Katholischen Aktion) gegründet, eine kraftvolle christliche Arbeiterbewegung, die dem Franco-Regime und der spanischen Amtskirche ein Dorn im Auge war. Letztere trennte ihn sogar von den von ihm gegründeten Bruderschaften, weil er sich nicht dazu hergeben wollte, sie in eine Organisation wie die italienischen ACLI zu verwandeln, damit sich aus ihnen die militanten Mitglieder einer christlich-demokratischen Partei italienischer Machart rekrutierten, oder sie den Bischöfen zu unterstellen, die für die Zeit nach Francos Tod bereits ihre Pläne schmiedeten. Roviroso formulierte eine radikale Kritik an der auf Zinserträgen beruhenden kapitalistischen Ökonomie. Er sagte, dass die Kirche jahrhundertlang der Bibel (Dtn 15,7ff.; 23,20 verbietet es, vom „Bruder“, also einem anderen Juden, nicht aber von Nichtjuden Zinsen zu verlangen, und daran hielt man sich traditionell; im Neuen Testament sind wir alle Brüder) und den Vätern treu geblieben sei und den *Wucher*, also den aus dem bloßen Gebrauch von Geld *erwachsenden* Gewinn, als Sünde verurteilt habe: *Pecunia pecuniam non parit*, so pflegte man zu sagen; doch angesichts des entstehenden Kapitalismus geriet man ins Straucheln, und die Sittenwächter und Kirchenrechtler sagten, sündiger Wucher liege nur dann vor, wenn die geforderten Zinsen stark überhöht oder die Bedingungen unredlich seien. Roviroso fragte: Was zahlt der Kapitalist, der auf Zins verleiht? Und antwortet, dass es nicht das Geld sei, denn sein Geld erhalte er vollständig zurück. Er bezahlt Zeit! Denn die Zeit ist eine Gabe Gottes, und Gott straft die kapitalistische Welt damit, dass wir immer weniger Zeit haben.

Roviroso's Aussage wirkt auf den ersten Blick wie ein elegantes Bonmot, doch dahinter verbirgt sich eine große Wahrheit. Wir hatten erwartet, dass infolge der Industrialisierung und des vom Kapitalismus begünstigten technischen Fortschritts weniger Arbeitsstunden nötig sein würden, um das, was wir für ein bequemes Leben brauchen, zu produzieren, und dass wir deshalb mehr Freizeit haben würden, doch genau das Gegenteil ist eingetreten. Die reichsten Menschen und die Regierenden der reichsten Staaten haben die vollsten Terminkalender

und werden am häufigsten Opfer von Stress und Herzinfarkten. Die primitiven Völker dagegen leben in Armut, aber in zeitlichem Luxus, das heißt, sie haben Zeit genug, um ihr Familienleben zu pflegen und miteinander zu reden. Das Schlimmste ist, dass die großen, multinationalen Kapitalisten nicht nur Zinsen bekommen, sondern außerdem eine Macht ausüben, die (das sehen wir an der derzeitigen Wirtschaftskrise) größer ist als die der Staaten und sogar der internationalen Organisationen.

Dieses Paradox - oder diese Gottesstrafe, mit Rovirosa gesprochen - hat inzwischen sogar die Ordensleute erreicht, die aufgrund der Vielzahl ihrer Aktivitäten zuweilen erhebliche Schwierigkeiten mit ihrem Gebetsleben haben. In nicht wenigen, eigentlich kontemplativen europäischen Klöstern klagen Mönche und Nonnen über Zeitmangel. In nicht wenigen Klöstern in Afrika oder Asien hingegen leben die Ordensleute in aller Einfachheit als Selbstversorger auf der Grundlage einer *Ökonomie* aus Gemüsegarten, Hühnerstall und einem kleinen Viehbestand - ein karges und doch in zeitlicher Hinsicht luxuriöses Leben, das es ihnen erlaubt, die Liturgie nicht prunkvoll, aber in aller Ruhe und Andacht zu feiern, und das ihnen lange Stunden Zeit lässt für die *lectio divina*, das persönliche Gebet und das Gespräch mit den Mitbrüdern oder Mitschwestern.

Und wenn die Politik (auf der nationalen Ebene der *pólis* und auf der internationalen oder *kosmopolitischen* Ebene) wieder zur *oikonomía* würde? Und wenn dies dann eine *oikonomía oikoumeniká* wäre? Der christliche Glaube im Licht der Evangelien sieht die ökonomische Ordnung aus dem Blickwinkel der göttlichen *oikonomía*, die sich von der grenzen- und selbstlosen Liebe Gottes leiten lässt, einer Liebe, die wir nachahmen sollten. Auf universaler Ebene geht die christliche Sicht der *oikonomía* von der einhelligen Lehre der Väter aus, dass Gott die Erde nicht für einige wenige, sondern für alle geschaffen hat, sodass der Reiche, der dem Armen ein Almosen gibt, diesem etwas von dem zurückerstattet, was ihm gehört, während er ihn beraubt, wenn er ihm kein Almosen gibt. Sie sieht die Menschheit als eine große Familie, die nicht vom Gesetz des absoluten Privateigentums, sondern von der *oikonomía* regiert wird, der zufolge die Vermögenden ihre Güter großzügig mit den Bedürftigsten teilen. Getreu dieser patristischen Tradition erklärt der heilige Thomas von Aquin, dass im Zustand äußerster Not alle Güter Allgemeinbesitz sind (*Summa theol.* II-II, q. 31,3 ad 3; q.32,7 ad 3; q. 62,5 ad 4; q. 66,6 ad 1 und 7; q. 110,3 ad 4), doch kein Staat hat den Diebstahl in Notsituationen bisher unter Straffreiheit gestellt, weil das absolute Privateigentum genau dann in die allergrößte Gefahr gerät.

Der Wohlfahrtsstaat (der derzeit überall in eine schwere Krise geraten ist) war eine zwar begrenzte, aber positive Anstrengung, sich der *oikonomía* anzunähern, und gleichsam ein weltliches Echo der heiligen Utopie der Jerusalemer Urgemeinde, in der niemand etwas sein eigen nannte, alles allen gemeinsam gehörte und jeder so viel erhielt, wie er nötig hatte (Apg 2,44-45).

Wir haben von den ökonomischen Beziehungen zwischen den Individuen oder auf staatlicher Ebene gesprochen, doch genauso wichtig oder noch wichtiger ist es, das Gesagte auch auf die Beziehungen zwischen reichen und armen Ländern

anzuwenden. Wir haben es weiter oben schon gesagt: Die *oikonomía* muss *oikoumeniká* werden. Die paulinische *oikonomía* erreicht kosmische Dimensionen, die sogar in ökologischer Hinsicht folgenreich sind. Erinnern wir uns daran, dass die weiter oben zitierte Passage aus Eph 1,9f die *oikonomía* oder den göttlichen Heilsplan wie folgt definiert: „in Christus alles zu vereinen, alles, was *im Himmel und auf Erden* ist.“ In lyrischen Versen besingt Paulus die kosmische Tragweite der Erlösung in Christus und die unauflösliche Verbindung der Menschheit mit dem Universum: „Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“ (Röm 8,19-22). Die ganze Erde seufzt, wenn der Mensch sie benutzt, um seinen Egoismus zu befriedigen, wenn er sie durch kurzsichtige Ausbeutung entwürdigt oder wenn einige wenige sich ihrer bemächtigen, indem sie sie anderen wegnehmen, und sich dadurch gegen die „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ vergehen.

Aus dem Spanischen übersetzt von Gabriele Stein